

Global Media Journal

German Edition

Vol. 6, No. 2, Autumn/Winter 2016

URN:nbn:de:gbv:547-201600643

Essay:

Das Internet als Ort der Erinnerung

Christian Oggolder

Abstract: Digitale Kommunikationsmedien spielen eine zentrale Rolle in einem globalen Transformationsprozess, der alle Bereiche der Gesellschaft, das einzelne Individuum, Politik, Wirtschaft und Kultur betrifft. Entsprechend der fundamentalen Bedeutung des Internets in unserer mediatisierten Gesellschaft ist es wesentlich, auch den Bereich der Erinnerungskultur im Netz sowohl in seiner praktischen Anwendung als auch in der wissenschaftlichen Analyse zu berücksichtigen. Der Essay diskutiert die theoretischen Rahmenbedingungen und erörtert mögliche Zugänge zur Erforschung webbasierten Erinnerns.

Keywords: Erinnerungskultur, Erinnerungsort, Gedächtnis, Internet, WWW, Nationalsozialismus, Holocaust, Shoah

Gedächtnis und Erinnerungskultur

Eric Hobsbawm stellte am Ende des vergangenen Jahrhunderts fest, dass „die meisten jungen Menschen [...] in einer Art permanenter Gegenwart auf[wachsen], der jegliche organische Verbindung zur Vergangenheit ihrer eigenen Lebenszeit fehlt“ (Hobsbawm 1998, S. 17).

Wenngleich sich in der Zwischenzeit die (kultur)wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Phänomen Erinnern und den damit verbundenen Erinnerungskulturen (vgl. Cornelißen 2012) innerhalb der damit involvierten Disziplinen zu einem regelrechten Boom entwickelt hat, Gedächtnis „geradezu zur Obsession geworden“ ist (Rupnow 2005, S. 22), scheint Hobsbawms Feststellung dennoch weiterhin Gültigkeit zu besitzen. Ebenso zeigt sich, dass in Medien und öffentlicher Kommunikation das individuelle Wissen über die Vergangenheit sowie das Erinnern an vergangene Ereignisse – insbesondere in Bezug auf die Geschichte des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen – weiterhin von entscheidender Bedeutung im Zusammenhang mit dem kollektiven Gedächtnis einer Gesellschaft sind (vgl. Wischermann 2002). Dabei werden etwa persönliche Erinnerungslücken offenbar, die gleichzeitig Divergenzen zwischen individuellem sowie kollektivem

Gedächtnis einerseits und historischer Forschung andererseits aufzeigen (vgl. Matzl et al. 2009; Welzer et al. 2002). Darüber hinaus ist ohne Zweifel ein deutlicher Rechtsruck in Politik und Gesellschaft zu konstatieren. Doch wie sieht der gesellschaftliche Diskurs zu diesem Thema aus? Wie wird an die Zeit des Nationalsozialismus, an seine Verbrechen und seine Opfer – insbesondere im Web als *dem* relevanten Medium unserer Zeit – erinnert?

Schließlich ist auch mit dem aktuellen Generationenwechsel und dem damit einhergehenden Verlust der Augenzeugenschaft weiterer Forschungsbedarf gegeben (vgl. Frieden 2014, S. 28), denn auf Grund „einer zugleich nicht unwesentlichen zeitlichen und emotionalen Distanz zu den historischen Ereignissen werden die kulturellen Medien und ihre Deutungen diskursbestimmend“ (ebd., S. 29).

Von Maurice Halbwachs' These ausgehend, wonach es kein Gedächtnis gäbe, das nicht sozial sei (Halbwachs 1985), sind dem Gedenken und dem Erinnern folglich auch soziale Komponenten immanent. „Was ich erinnere, erinnere ich mit Blick auf andere und dank der Erinnerung anderer“ (Assmann & Assmann 1994, S. 117). Das kollektive Gedächtnis (vgl. Halbwachs 1991) ist daher nicht einfach als eine Metapher oder eine Art „Kollektivpsyche“ (Moller 2010) zu verstehen. Es handelt sich dabei „nicht um eine von organischen Gedächtnissen losgelöste, überindividuelle Instanz. Kollektives und individuelles Gedächtnis stehen vielmehr in einer Beziehung wechselseitiger Abhängigkeit“ (Erll 2005, S. 16). Es sind die jeweiligen Individuen, die im buchstäblichen Sinn erinnern, aber die Gemeinschaft entscheidet darüber, was wert ist, erinnert zu werden und wie es erinnert wird (Burke 2005, S. 114).

Was und wie eine Gesellschaft erinnert, wie sie über Vergangenes denkt und kommuniziert, ist ebenso von ihrer gegenwärtigen Verfasstheit – Halbwachs spricht von einem „gegenwärtigen Bezugsrahmen“ – abhängig. Er argumentiert, dass „das gesellschaftliche Denken wesentlich ein Gedächtnis ist, und dass dessen ganzer Inhalt nur aus kollektiven Erinnerungen besteht, dass aber nur diejenigen von ihnen und nur das an ihnen bleibt, was die Gesellschaft in jeder Epoche mit ihrem gegenwärtigen Bezugsrahmen rekonstruieren kann“ (Halbwachs 1985, S. 360).

Assmann und Assmann (1994, S. 120) unterscheiden zwischen einem kommunikativen und einem kulturellen Gedächtnis. Das kommunikative Gedächtnis (vgl. Welzer 2008), das auch als soziales (Kurzzeit-)Gedächtnis bezeichnet wird, betont insbesondere die Sozialität und den Subjektbezug des Erinnerns. Dieses ist ohne Unterstützung durch Aufzeichnungsmedien relativ kurz und bezieht sich auf die „rezente Vergangenheit“, also „Erinnerungen, die der Mensch mit seinen Zeitgenossen teilt“ (z.B. Generationen-Gedächtnis). „Dieses Gedächtnis wächst der Gruppe historisch zu; es entsteht in der Zeit und vergeht mit ihr, genauer: mit seinen Trägern (vgl. Assmann 2007, S. 50).

Das kulturelle Gedächtnis hingegen stellt das Langzeitgedächtnis von Kulturen dar, wobei der Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis durch

Medien gewährleistet wird. Medien sind also die Voraussetzung dafür, dass spätere Generationen zu Zeugen eines längst vergangenen und in seinen Einzelheiten vergessenen Geschehens werden können. Medien „erweitern drastisch den Radius der Zeitgenossenschaft“, durch „Materialisierung auf Datenträgern“ werden Erinnerungen im kulturellen Gedächtnis gesichert (vgl. Assmann & Assmann 1994, S. 119f). Wesentlich ist darüber hinaus, dass es für die Transformation des persönlichen kommunikativen Gedächtnisses zu einem kulturellen Gedächtnis „nicht nur der Aufzeichnungsmedien [bedarf], sondern obendrein der Verbreitungsmedien“ wie etwa Druck Film oder eben auch das Internet (Assmann 2006, S. 243).

Orte der Erinnerung

Orte der Erinnerung – *Lieux de Mémoire* nach Pierre Nora – sind Orte, an denen das kulturelle Gedächtnis für die Zukunft gesichert wird (vgl. Nora 1989 und 1996-1998). Etienne François und Hagen Schulze beschreiben Erinnerungsorte als „langlebige, Generationen überdauernde Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und Identität die in gesellschaftliche, kulturelle und politische Üblichkeiten eingebunden sind und die sich in dem Maße verändern, in dem sich die Weise ihrer Wahrnehmung, Aneignung, Anwendung und Übertragung verändert“ (François & Schulze 2009, S. 18).

Diese Orte des Erinnerns in Form von Denkmälern und Gedenkstätten, insbesondere im Zusammenhang mit der Erinnerung an die beiden Weltkriege, Nationalsozialismus und Faschismus, werden auch heute noch überwiegend „aus enger nationalgeschichtlicher Perspektive behandelt – wohl vor allem deshalb, weil sie sich in die Diskussionen um die Neudefinition nationaler Identitäten bestimmter europäischer Länder einschreiben“ (Rouso 2004, S. 365). Wie Heidemarie Uhl betont, geht es dabei in erster Linie um Phänomene der Inklusion und Exklusion, „die für die Konstruktion von Gedächtnis bestimmend sind“ und unter der Perspektive eines „hegemonial durchgesetzte[n] Gedächtnis[ses] der Nation in den generell heterogenen Gesellschaften der Moderne die Vorstellung einer homogenen Wir-Gemeinschaft erzeug[en]“ (Uhl 2012, S. 158).

Noras Gedächtnisgeschichte weckt aber auch die Erwartung, so Patrick Schmidt, „dass die Kategorie ‚Medium‘ auch in der Definition des Konzepts der *lieux de mémoire* eine Rolle spielt“. Nach Schmidt gibt es zum einen eine offensichtliche „Koinzidenz zwischen der Schaffung von Gedächtnisorten und der Auslagerung des Gedächtnisses in Speichermedien“ und zum andern würden „Gedächtnisorte auch geschaffen, weil das Gedächtnis nicht mehr ‚einfach‘, durch Erzählung und Ritual, in Gedächtnisgemeinschaften zirkuliert werden kann“ (Schmidt 2004, S. 33). Wie Erll (2004, S. 4) betont, sei daher „[e]ine Schlüsselfrage für jedwede in einem kulturwissenschaftlichen Bezugsrahmen operierende Beschäftigung mit Kollektivgedächtnis [...] die nach seinen Medien“.

Das Internet als Ort der Erinnerung

Digitale Kommunikationsmedien spielen heute eine zentrale Rolle in einem globalen Transformationsprozess, der alle Bereiche der Gesellschaft, das einzelne Individuum, die Politik und auch die Wirtschaft, betrifft (vgl. Castells 2005, S. 75). Das Ausmaß der gesellschaftlichen Bedeutung digitaler Kommunikation lässt sich nicht nur an der enormen Zunahme von Nutzern des Internet in den letzten Jahren ablesen, sondern auch an der gewachsenen Vielfalt der jeweiligen Nutzungsmöglichkeiten, die den Alltag vieler Menschen (mit)bestimmt. Der in der Frühphase des Internets als von der realen Welt abgekoppelter virtueller Raum wahrgenommene Cyberspace ist mittlerweile zum integrativen Bestandteil der realen Welt geworden (vgl. Oggolder 2012). Die Integration des Internets in die Alltagspraxis führt damit in einer Medien- und Informationsgesellschaft zu einer Neudefinition von Lebensstilen und Biografieentwürfen im soziokulturellen Kontext, die jede Form des Verhaltens, vom politischen Partizipationsverhalten bis zum Konsumverhalten, beeinflusst. Entsprechend der fundamentalen Bedeutung des Internets in unserer mediatisierten Gesellschaft (vgl. Krotz & Hepp 2012) ist es wesentlich, auch den Bereich der Erinnerungskultur im Netz sowohl in seiner praktischen Anwendung als auch in der wissenschaftlichen Analyse zu berücksichtigen.

Ausgehend von diesen Befunden, rückt die Frage des Internets als Erinnerungsort fast wie von selbst ins Zentrum des Interesses. Aleida Assmann bezeichnet das Internet als „individualistisches Massenmedium, das an den üblichen Institutionen der Veröffentlichung und Verbreitung vorbei geht“ und hebt die Möglichkeit der globalen Interaktion und Kommunikation hervor (Assmann 2006, S. 244). Gleichzeitig wirft sie aber auch die Frage auf, ob das Internet ebenso ein Gedächtnismedium sei (ebenda). Dieser Frage liegt Assmanns Sorge zugrunde, dass das Internet als grenzenloses Speichermedium jegliche Notwendigkeit zur Erinnerung ausschließe. Dem ist entgegen zu halten, dass das Internet nicht nur Speichermedium, sondern ebenso ein Kommunikationsmedium ist und somit sich insbesondere das Web und die sozialen Medien als Medien der Vergemeinschaftung und des kollektiven Erinnerns im Sinne von Halbwachs anbieten (vgl. etwa Pentzold & Lohmeier 2014 und Meyer 2009). Mittlerweile stellt sich freilich weniger die Frage nach etwaigen Erinnerungspotentialen im und durch das Netz als vielmehr jene nach den Möglichkeiten des Vergessens: „Der Default-Wert, der sich automatisch realisiert, wenn man nicht anders optiert und weder Energie noch Aufmerksamkeit aufwendet, ist nunmehr Erinnern – nicht Vergessen“ (Esposito 2013, S. 92). Somit werden Organisation und Kommunikation der gespeicherten Inhalte zum zentralen und entscheidenden Aspekt, wenn es um das kulturelle Gedächtnis im Web geht. Erinnern (und Vergessen) im digitalen Zeitalter ist daher weniger eine Angelegenheit des Sammelns und Speicherns als vielmehr eine des Suchens (Hoskins 2016, S. 16).

Zur Operationalisierung der Forschung

Dementsprechend sieht sich eine empirische Analyse des Internets – exakter formuliert des World Wide Webs – als Ort der Erinnerung zunächst mit der grundsätzlichen Problematik einer nicht erfassbaren Menge an Websites konfrontiert. Somit „erweist sich die Definition einer Grundgesamtheit an Elementen als problematisch“ (Hein 2009, S. 24). Darüber hinaus ist das Erinnern im Web durch zwei entgegengesetzte Prinzipien geprägt: Auf der einen Seite überwiegend nationalstaatlich orientierte Erinnerungskulturen und auf der anderen Seite die Internationalität des globalen Konzepts Internet. Gerade auf diesem Spannungsfeld fußend, können sich webbasierte Erinnerungsinitiativen entwickeln, die – meist zwar national verankert – transnationale Kommunikation befördern und im Sinne einer *entangled history* betrachtet werden können.

Basierend auf diesen beiden grundlegenden Herausforderungen für wissenschaftliche Analysen webbasierten Erinnerns sind deshalb die jeweiligen grundsätzlichen Herangehensweisen zu definieren. Um zum einen die enorme Menge an Datenmaterial in den Griff zu bekommen, bietet sich ein nationalstaatlicher Zugang im Sinne einer Eingrenzung über die jeweiligen staatlichen Domains an. Etwas weiter gefasst wäre eine Beschränkung über sprachliche Kriterien denkbar. Der Internationalität des Webs werden derartige Herangehensweisen freilich nur bedingt gerecht, können aber zumindest die Grundlage für internationale Vergleichsstudien bieten.

Bezogen auf das Fallbeispiel Nationalsozialismus könnten nationalstaatliche Analysen in einem ersten Schritt die landesweit vorhandenen Initiativen von Erinnerung an Terror und Verfolgung in der NS-Zeit im Internet erfassen und kategorisieren (vgl. dazu etwa Peter 2014; Dornik 2004). Ziel eines solchen Forschungsschritts wäre die Entwicklung einer Typologie von Erinnerungswbsites. Über die Erfassung formaler Basisdaten wie Titel, Art der Internetpräsenz, Impressum etc. könnten in der Folge konkrete Fragen an das Datenmaterial gestellt und entsprechenden Kategorien zugeordnet werden wie etwa nach dem jeweiligen Inhalt, den Betreibern beziehungsweise Initiatoren der Websites, der Zielgruppe(n) und der Motivation und den jeweiligen Zielen, die entsprechende Erinnerungssites mit ihren Webauftritten verfolgen. Damit einhergehend stellt sich auch die Frage nach der historischen Qualität der Inhalte, d.h., sind historische Fehler oder gar bewusste Falschinformation festzustellen? Schließlich wäre auch zu berücksichtigen, ob soziale Medien eingesetzt werden.

Eine derartige auf weitestgehend offensichtlichen Kategorien basierende Erfassung des vorhandenen Materials an Erinnerungsinitiativen im Web begünstigt in der Folge transnationale und internationale Vergleichsstudien. Eine eindeutige Kategorisierung von Websites weist mitunter aber auch Schwierigkeiten auf, da insbesondere bei inhaltlichen Aspekten und der intendierten Funktion der Erinnerungsseiten häufig Überschneidungen auftreten. Insbesondere Webportale sind

naturgemäß inhaltlich breiter orientiert (vgl. etwa erinnern.at) und erschweren dadurch eine eindeutige Zuordnung zu definierten inhaltlichen Kategorien.

Eindeutiger identifizieren lassen sich meist die Betreiber beziehungsweise Verantwortlichen der Websites. Als Ausnahme dieser Regel gelten freilich oftmals Webauftritte, die von rechtsextremer Seite lanciert wurden, wo nicht immer eindeutig festzumachen ist, wer dahintersteckt.

Relevant für empirische Untersuchungen sind darüber hinaus jene Websites, die eine Referenz zu einem physischen Ort aufweisen. Gemeint sind damit Websites, die selbst keine direkte Erinnerungsleistung erfüllen, sondern auf reale Erinnerungsorte und Gedenkstätten verweisen. Durch die Präsenz dieser Erinnerungsorte im Web werden deren Möglichkeiten Erinnerungsarbeit zu leisten, orts- und zeitunabhängig und auf diese Weise wesentlich vergrößert. Insbesondere am Beispiel dieses Websitetyps wird das komplementäre Verhältnis von webbasierter und Offline-Erinnerung deutlich (vgl. Hein 2009, S. 254).

Eine weitere funktional relevante Kategorie sind Webauftritte, die Informationen zur Thematik liefern und aufklärerische Ambitionen damit verbinden. Neben oftmals staatlichen Institutionen und Bildungseinrichtungen sind in diesem Fall insbesondere die traditionellen Medien von Bedeutung.

Neben qualitativen Zugängen, die sich auf die Inhalte einzelner konkreter Websites beschränken, ist auch eine Fokussierung auf die jeweiligen Akteure, d.h. Betreiber oder Initiatoren derartiger Websites sowie Produzenten von entsprechenden Inhalten relevant. Neben grundsätzlichen Fragen nach Motiv, Auftraggeber, inhaltlicher Gestaltung etc. ist dabei ein wesentlicher Punkt die Abklärung der Nutzung von sozialen Medien, die Einschätzung über deren künftiges Potential für netzbasiertes Erinnern sowie mögliche Problemlagen und Schwierigkeiten bei deren Einsatz. Als Ziel eines solchen Forschungszuganges kann die Entwicklung einer Akteurstypologie formuliert werden. Für die Erarbeitung einer derartigen Akteurstypologie sind Leitkriterien wie die Zugehörigkeit zu einem Medienunternehmen (professioneller Journalist), die Nähe zur Geschichtswissenschaft (Historiker), die Nähe zur Politik (politische Partei, Politiker, NGOs, Aktivisten) sowie Web-User (User Generated Content) denkbar.

Über die direkte Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus und das Gedenken an deren Opfer hinausgehend, ist insbesondere im Zusammenhang mit der Verwendung digitaler Technologien und der Produktion von Content durch Web- und Social Media-User ein Phänomen festzustellen, das als „Meta-Erinnerung“ bezeichnet werden kann. Dabei wird der eigentliche, ursprüngliche Prozess des Erinnerns medial inszeniert, das Erinnern an konkreten, realen Orten oder der Besuch von Gedenkstätten durch die Produktion und Verbreitung digitaler Inhalte wie Fotos oder Filme auf Online-Plattformen neuerlich erinnert. Dass diese Form der Erinnerung im Web oftmals entsprechend der Eigenart sozialer

Netzwerke unpassend, ja geradezu verstörend geschehen kann, verwundert kaum.¹ Gleichzeitig besteht im Zusammenhang mit von Nutzern generierten Inhalten neben Tendenzen der Banalisierung von Erinnerung auch die Gefahr historisch nicht korrekter Erinnerung – bis hin zu bewusst manipulativer Geschichtsfälschung.

Bibliografie

- Assmann, Aleida (2006). *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München: C. H. Beck.
- Assmann, Aleida, & Assmann, Jan (1994). *Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis*. In Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt und Siegfried Weischenberg (Hrsg.). *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft* (S. 114-140). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Assmann, Jan (2007). *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. 6. Aufl. München: C. H. Beck.
- Burke, Peter (2005). *History and Social Theory*, 2. Aufl. Ithaca, New York: Cornell University Press.
- Castells, Manuel (2005). *Die Internet-Galaxie: Internet, Wirtschaft und Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer VS.
- Cornelißen, Christoph (2012). *Erinnerungskulturen*. In Frank Bösch & Jürgen Danyel (Hrsg.). *Zeigeschichte – Konzepte und Methoden* (S. 166-184). Göttingen: Vandhoeck & Ruprecht.
- Dornik, Wolfram (2004). *Erinnerungskulturen im Cyberspace. Eine Bestandsaufnahme österreichischer Websites zu Nationalsozialismus und Holocaust*. Berlin: trafo.
- Erl, Astrid (2004). *Medium des kollektiven Gedächtnisses: Ein (erinnerungs-) kulturwissenschaftlicher Kompaktbegriff*. In Astrid Ell & Ansgar Nünning (Hrsg.) *Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktion – Historizität – Kulturspezifität* (S. 3-22). Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Erl, Astrid (2005). *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler.
- Esposito, Elena (2013). *Die Formen des Web-Gedächtnisses. Medien und soziales Gedächtnis*. In René Lehmann, Florian Öchsner & Gerd Sebald (Hrsg.). *Formen und Funktionen sozialen Erinnerens. Sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen* (S. 91-104). Wiesbaden: Springer.
- François, Etienne, & Schulze, Hagen (Hrsg.) (2009). *Deutsche Erinnerungsorte*. 3 Bde. München: C. H. Beck.
- Frieden, Kirstin (2014). *Neuverhandlungen des Holocaust: Mediale Transformationen des Gedächtnisparadigmas*. Bielefeld: transcript.
- Halbwachs, Maurice (1985). *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Halbwachs, Maurice (1991). *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Hein, Dörte (2009). *Erinnerungskulturen online. Angebote, Kommunikatoren und Nutzer von Websites zu Nationalsozialismus und Holocaust*. Konstanz: UVK.
- Hobsbawm, Eric (1998). *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*. München: dtv.
- Hoskins, Andrew (2016). *Archive Me! Media, Memory, Uncertainty*. In Andrea Hajek et al. (Hrsg.) *Memory in a Mediated World: Remembrance and Reconstruction* (S. 13-35). Basingstoke & New York: Palgrave Macmillan.
- Krotz, Friedrich, & Hepp, Andreas (Hrsg.) (2012). *Mediatisierte Welten: Forschungsfelder und Beschreibungsansätze*. Wiesbaden: Springer VS.
- Mattl, Siegfried et al. (Hrsg.) (2009). *Krieg. Erinnerung. Geschichtswissenschaft*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.

¹ Vgl. etwa <http://www.vice.com/de/read/25-hashtags-die-du-an-holocaust-gedenksttten-nicht-verwenden-solltest>.

- Meyer, Erik (Hrsg.) (2009). Erinnerungskultur 2.0: Kommemorative Kommunikation in digitalen Medien. Frankfurt/M., New York: Campus.
- Moller, Sabine (2010). Erinnerung und Gedächtnis. In Docupedia-Zeitgeschichte, 12.4.2010, URL: http://docupedia.de/zg/Erinnerung_und_Gedächtnis.
- Nora, Pierre (1989). Between Memory and History: Les Lieux de Mémoire. Representations 26, Special Issue: Memory and Counter-Memory, S. 7-24.
- Nora, Pierre (1996-1998). Realms of Memory. The Construction of the French Past. 3 vols. New York et al.: Columbia University Press.
- Oggolder, Christian (2012). Inside – Outside: Web History and the Ambivalent Relationship between Old and New Media. In Historical Social Research 37(4), S. 134-149.
- Pentzold, Christian & Lohmeier, Christine (Hrsg.) (2014). Digital Media – Social Memory. Special Section of Media, Culture & Society, 36(6), S. 745-809.
- Peter, Jonathan (2014). Collaboration und Résistance – der Kampf der Erinnerung im World Wide Web. In Tobias Arand und Manfred Seidenfuß (Hrsg.). Neue Wege – neue Themen – neue Methoden? Ein Querschnitt aus der geschichtsdidaktischen Forschung des wissenschaftlichen Nachwuchses (S. 257-268). Göttingen: V&R unipress.
- Rouso, Henry (2004). Das Dilemma eines europäischen Gedächtnisses. Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History 1, S. 363-378.
- Rupnow, Dirk (2005). Vernichten und Erinnern: Spuren nationalistischer Gedächtnispolitik. Göttingen: Wallstein.
- Schmidt, Patrick (2004). Zwischen Medien und Topoi: Die Lieux de mémoire und die Medialität des kulturellen Gedächtnisses. In Astrid Ell und Ansgar Nünning (Hrsg.) Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktion – Historizität – Kulturspezifität (S. 25-43). Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Uhl, Heidemarie (2012). Lokal – transnational – europäisch. Gedächtnis im postnationalen Zeitalter. In Gerald Lamprecht, Ursula Mindler, Heidrun Zettelbauer (Hrsg.) Zonen der Begrenzung. Aspekte kultureller und räumlicher Grenzen in der Moderne (S. 157-169). Bielefeld: transcript.
- Welzer, Harald (2008). Das kommunikative Gedächtnis: Eine Theorie der Erinnerung. 2. Aufl. München: C. H. Beck.
- Welzer, Harald; Moller, Sabine & Tschuggnall, Karoline (2002). „Opa war kein Nazi“: Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt/M.: Fischer.
- Wischermann, Clemens (Hrsg.) (2002). Vom kollektiven Gedächtnis zur Individualisierung der Erinnerung. Stuttgart: Franz Steiner.

Christian Oggolder ist Senior Scientist am Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Alpen-Adria Universität Klagenfurt. Seine Forschungsschwerpunkte sind Medien- und Kommunikationsgeschichte, Medienwandel, Internet und digitale Medien.

Email: christian.oggolder@oeaw.ac.at